

Predigt aus dem Gottesdienstdienst am 5.1 2025
Von ganzem Herzen suchen
Pastor Gerhard Bothe



Thomas Hirsch-Hüffel

Wenn ihr mich von ganzen Herzen suchet, will ich mich von euch finden lassen.

Mit diesem wunderbaren Prophetenwort will ich die Geschichte von den drei Sterndeutern neu erzählen. Ich will sie, jetzt am Anfang dieses neuen Jahres, noch einmal aufbrechen lassen, die heiligen drei Könige. Neu, mit begründeter Hoffnung, aber ohne das schon feststeht, wohin es führt, was sie denn finden werden.

Und einer erzählt: Ich bin einer von denen, die losgezogen sind, die aufgebrochen sind aus dem Hergebrachten. Aufbruch- in seiner doppelten Bedeutung.

Etwas in dir bricht auf und du machst dich auf den Weg. (Für andere vielleicht unmerkliche Kleinigkeiten, aber du nimmst auf einmal Menschen und Dinge anders wahr, und weißt, es ist etwas in Bewegung geraten - und: das bist du!)

Ich bin Christ. Ich gehöre zu denen, die die Geschichten und Traditionen dieser Religion noch kennen und schätzen. Und dennoch: Wir sind nicht mehr sehr viele.

Und auch ich muss sagen: mit ganzen Herzen bin ich auch nicht immer dabei.

Vieles, nehmen Sie nur unser altes überliefertes Glaubensbekenntnis, kann ich nur noch gebrochen mitsprechen. Also bin ich „aufgebrochen“. Das, was mir an immer noch voller Bedeutung erscheint, habe ich dabei, ein unsichtbares Reisegepäck:

Das Vaterunser und den Segen, wie er in jedem Gottesdienst gesprochen wird, Kirchenlieder von Paul Gerhard und Matthias Claudius, Advents- und Weihnachtslieder, die ich schon aus meiner Kindheit kenne. Vor allem aber die Erinnerung an Jesus, den Wunderrabbi aus Nazareth und einige Geschichten, die von ihm oder über ihn erzählt wurden. Seine Gleichnisse, seine Seligpreisungen. Sein besonderes und wundersames Geschick, sein Kreuz und – es bleibt mir ein tröstendes Geheimnis - seine Auferstehung. Mehr nicht.

Nicht wenig, finde ich. Aber mehr eben auch nicht. Ich weiß nicht, wie es bei Ihnen ist..

So habe ich mich neu auf den Weg gemacht. Wo er hinführt, kann niemand wissen. Es ist kein ausgetretener Weg, der Weg entsteht beim Gehen. Aber ich bin gespannt, neugierig, voller Erwartung, zuversichtlich. Vielleicht waren ja die ersten Christen auch so unterwegs: Suchende. Ihr Glaube noch nicht „fertig“, aber sie „Menschen, die auf dem Weg sind“.

So haben Sie sich ja am Anfang tatsächlich genannt. (Und das Wort „fertig“ kommt ja auch ursprünglich von dem altdeutschen Wort *fahr-tig*, was so viel heißt wie aufbruchsbereit..)

Ich bin aufgebrochen. Die, die mitgehen, das habe ich schnell herausgefunden, kommen von wo anders her. Nicht nur aus anderen Gemeinden in der Nachbarschaft, klar, das ist dran und wohl schon längst überfällig.

Aber der Kreis der Menschen, die schon aufgebrochen sind oder es in diesen Tagen tun, ist größer und weiter. Menschen aus anderen Traditionen, anderen Religionen auch. Einige sagen, sie hätten gar keinen Glauben mehr, und sie gebärden sich alles andere als fromm, aber man merkt ihnen an, dass sie Gottsucher sind. Wissenschaftler und Politiker sind darunter, sehr gebildete und ganz einfache Leute, fast immer: Einzelne, die sich auf den Weg gemacht wie ich.

Manchmal reden wir. Über die immer rascher werdenden Veränderungen unserer Zeit, die bis in unseren Alltag reichen. Über die Aufgaben, die sich uns stellen. Und wie schnell man im Geflecht innerer und äußerer Ansprüche unserer immer komplexer werdenden Welt sich selbst und den Kontakt zur eigenen, inneren Welt verliert! Wer kennt das nicht?

Wir sprechen darüber, dass in einer Zeit, in der äußerer, in der Regel wirtschaftlich definierter Erfolg und Lebenssinn oft beziehungslos nebeneinanderstehen, es keine leichte Aufgabe ist, den Mut zu finden, das eigene Leben zu wagen, zu leben und bewusst zu gestalten. Dass es aber gerade in unseren in vielerlei Hinsicht so unsicheren und oft genug ja auch mutlosen Zeiten Menschen braucht, die bereit sind, neu aufzubrechen zu neuen Ufern, die dafür auch etwas riskieren, wenn es sein muss - und die sich gerade machen für ihre Ziele, auch für ihre Träume!

Was wir brauchen: neue Räume und Zeiträume, wo wir uns aus dem Sog des Alltags und des scheinbar Dringlichen lösen und unsere Aufmerksamkeit den Dingen schenken können, die uns wirklich nahe sind, die uns am Herzen liegen.

Was wir brauchen: Zeit, um eigene Erfahrungen zu machen und zu verstehen, Zeit, um neu auf unseren Körper zu hören und uns achtsam zu begegnen, mit allen Sinnen. Was wir nicht mehr brauchen: sind Dogmen. Keine Dogmen mehr, keine fremden Glaubenssätze, die wir nur nachsprechen, weil wir nicht wirklich aufbrechen wollen! Da sind wir uns einig!

Aber was uns nährt, sind Worte aus unseren Traditionen, die von der Würde des Weges handeln. *Ich* erzähle zum Beispiel von jenem Prophetenwort von Jeremia:

Ihr werdet mich suchen und finden! Also suchen! Und diese Sicherheit, dass wer sucht, auch findet! *Wenn ihr mich von ganzen Herzen sucht, will ich mich von euch finden lassen* - wieviel Beziehung, wieviel Werbendes liegt darin! Gott will sich finden lassen wie in den alten Versteckspielen unserer Kindheit. Wenn wir ihn mit ganzen Herzen suchen.

Der Buddhist neben mir, dem die Vorstellung von einem persönlichen Gott fremd sind, hört dennoch aufmerksam zu und übersetzt meine Sehnsucht in seine Bilder und Vorstellungen.

„*Wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, will ich mich von euch finden lassen* - das heißt doch, dass der Grund des Seins immer da ist! Es braucht nur unsere Achtsamkeit. Das Gehen in die Tiefe.“

Ich lerne viel. Wie wichtig es sein kann, einfach zu gehen, schweigend. Manches Mal, wenn wir uns auseinandergeredet haben, schweigen wir uns wieder zusammen. Dass eine große Reise aus kleine Schritten besteht, ein neuer, ein weiterer Schritt kommt zum anderen. Dass Gott suchen heißt: Da, wo es dich berührt hat, weitergehen, dem eigenen Herzen folgen. Wir gehen gern nachts. Der Stern führt uns. Der Stern ist unsere Sehnsucht. Schon das ist eine Erfahrung: wenn du anfängst, wirklich auf die Stimme in deinem Innern zu hören, wenn du beginnst, deine Träume ernster zu nehmen als deine Ängste, dann merkst du, dass das, was du für dein Allerpersönlichstes gehalten hast, auch andere umtreibt, auf ihre Weise: Ihr folgt dem selben Stern.

Was werden wir finden? Ich denke an die ersten heiligen drei Könige, was die gefunden haben Was immer sie gesucht hatten - gefunden haben sie:

eine merkwürdige Ansammlung von Menschen, in einem Stall, versammelt um ein Kind in der Krippe, nichts Großes, Gewaltiges nichts vom bombastischen Glanz ägyptischer Pyramiden, allerdings auch keine neuen Indizien für den prophezeiten Untergang und die kommende Katastrophe haben sie gefunden, sondern ein Bild menschlichen Zusammenlebens, eine Vision menschlichen Maßes.

Und sie haben diese Vision begriffen, sonst wären sie nicht auf die Knie gesunken. Sie haben gespürt, dass diese Welt um dieses Kind herum eine Gegenwelt sein könnte zur Welt des Augustus und des Herodes.

Anstelle betonierter Weltanschauungen und Hightech- Krankenhäuser als Utopie ein Stall, brüchig und durchlässig für das Unnennbare. Einfache Hirten, eine junge Mutter, ein Neugeborenes in einer Viehkrippe, der noch etwas überfordert wirkende Vater, ein guter Josephsmann. Was für ein zusammengewürfelter Haufen – aber was für wunderbare Menschen auch, die sich öffnen füreinander, sich berührbar machen und schutzlos angesichts dieses Kindes, die sich ansehen und aushalten trotz, gerade in ihrer Verschiedenheit.

Die Vision dieser Geschichte hat unsere Geschichte begleitet durch die Jahrhunderte als Trost und als Mahnung, und Verheißung. Wir haben sie in unserer Religion oft genug missbraucht und verraten, zu oft Menschen klein und in Angst gehalten in ihrem Namen im Namen der Macht, der Sicherheit und des Althergebrachten.

Und inzwischen mögen sie nur noch wenige ernst nehmen als Geschichte eines Aufbruchs. Aber wenn ich unterwegs bin, geht sie mit.

Wenn ihr mich von ganzen Herzen sucht, will ich mich von euch finden lassen.

Was werden wir finden? Was wird unsere Vision sein?

Wird es überhaupt wieder so etwas wie eine Religion sein. Oder ist die Zeit fester Religionen, und Konfessionen nicht vorbei? Zuviel Gewalt und Intoleranz im Namen der Religionen, sagen manche. Was wir suchen, wonach wir uns sehnen, ist: eine neue *Verbundenheit!*

Dass das, was technisch längst fürs Internet gilt, auch für uns gilt: Vernetzung, Verwobenheit, eine Verbundenheit mit allem, was lebt. Dass, was Albert Schweitzer „Ehrfurcht vor dem Leben“ nannte, vor Leben in jeder Gestalt.

Was in uns und um uns lebt, ist heilig. Werden wir dafür neue Gesten und Rituale finden, um Achtsamkeit und Bezogenheit einzuüben? Wird zum technischen Fortschritt endlich ein religiöser dazu kommen, der uns sicherer werden lässt, auch in unserer Moral? So dass wir es nicht nur glauben müssen, sondern erfahren und wissen werden, dass es das Licht gibt, ist in allen Dingen. Vielleicht werden einige neu sagen: das ist doch Christus! Als begegneten sie ihm nach all den Jahrhunderten zum ersten Mal. Aber vielleicht ist es dann nicht mehr so wichtig, wie wir es nennen.

Aber in einem wird die alte Geschichte von den drei heiligen Königen doch ihr Recht behalten, ihre alte und immer wieder neue Wahrheit. Gerade nach diesem letzten Jahr voller Unfriede, Gewalt, Terror, Schrecken und Vertreibung scheint mir eines doch klar zu sein: Wie immer eine neue Religion aussehen wird, ein neues Christentum, ein so dringend zu erneuernder Islam, welcher Leitstern uns in Zukunft auch immer leiten und antreiben wird - es kann und muss ein gänzlich anderer Weg sein als der Weg von König Herodes, als der Irrweg von Waffen und Gewalt.

Es wird nur dann ein gangbarer neuer Weg sein, wenn er sich auf seine Weise dann doch wieder an dem kleinen Kind orientiert (dem Krippenkind, um der alten Geschichte ihre Ehre zu geben), an den Bedürfnissen unserer Kinder und ihrem Recht auf eine lebenswerte Zukunft in Verhältnissen, in denen sie in Frieden aufwachsen können in eine vielfältige, bunte und dem Leben zugewandte Welt.- Für alle!

So dass jede und jeder „unter seinem eigenen Feigenbaum wohnen kann und niemand wird sie aufschrecken“. (Noch so eine prophetische Verheißung. Sie sehen, ich komme von dem alten Buch nicht los!) Nur ein Traum? Gegen alle Realität? Nun, viele sind schon aufgebrochen. Einzeln oder in kleinen Gruppen. Überall auf der Welt. Nicht mehr zu Hause in den alten Sicherheiten und noch nicht angekommen in den neuen Formen.

Wir sind noch unterwegs. Vielleicht müssen wir damit leben, Wegbereiter zu sein.

In dem, was wir erkunden, werden sich vielleicht erst die Generationen nach uns wieder

richtig zu Hause fühlen. Das gilt für so manches, was uns gerade herausfordert, gesellschaftlich und auch privat. Mit dem wir unterwegs sind, zwischen Mann und Frau, zwischen den Generationen, im immer noch erst beginnenden Austausch der Religionen und Kulturen. Aber wir sind unterwegs. Viele sind es, die sich schon längst so auf den Weg machen, auf ihre Weise, zwischen gestern und morgen.

Machen wir uns neu auf den Weg. *Wenn ihr mich von ganzen Herzen suchet, will ich mich von euch finden lassen.* Wir werden finden! Und wenn du losgehst und suchst, auf deine Weise, mach dich auf die Suche nach deinem *ganzen* Herzen.

Allein die Frage nach dem ganzen Herzen ist schon heilend.

Später heißt es dann vielleicht wieder, wir sind drei gewesen, drei Weise, drei Könige. Oder Königinnen. Aber das ist nur ein Bild. Jede, jeder, der sich auf den Weg macht und seinem Stern folgt, ist eine Königin, ein König. Ich könnte es auch so sagen:

Die Krone, um in diesem Bild zu bleiben, besteht aus vielen Bruchstücken, und ein Bruchstück dieser Krone ist auch in deiner Hand... *Amen.*